

### 27.02.2015 > Auf Wiedersehen in Jerusalem

Mit dem in Israel gebräuchlichen Abschiedsgruß „Nächstes Jahr in Jerusalem“ sind wir bei unserer Abreise aus dem Heiligen Land von Doron, dem einheimischen Reisebegleiter am Flughafen verabschiedet worden. In der jüdischen Tradition wird der Gruß am Ende des Festessens zum [Sederabend](#) am Vorabend des Pessachfests ausgesprochen, in Erinnerung auf die bevorstehende Rückkehr aus dem ägyptischen Exil und mit Blick auf das Heimkommen. Wollte ich – sehr frei interpretiert – die Bedeutung dieses großen jüdischen Festes in Relation zu unseren christlichen Traditionen setzen, stünde dieser Gruß am Ende jeder Osterjause, in der Hoffnung auf Auferstehung und mit dem Blick auf einen österlichen Neubeginn.

Wochen und Monate vorher hat mich ein ähnlicher Gruß von und im Gedenken an Vater, der von vorhin beschriebener Hoffnung beseelt gegangen ist, in das Land gelockt und mich auf die Reise geschickt. Genau zwischen den beiden Eckpunkten „bereits aufgebrochen“ aber „gerade noch nicht angekommen“ erhielt ich, schon im Land Israel unterwegs, eine SMS von meinem Bruder Helmut, die den Kreis um den Gruß schließt: Wünsche euch viele tiefe Eindrücke. Vater ist ja vor ca. 15 Jahren auch zu der Zeit in Israel gewesen – und es hat ihn geprägt bis zu seinem Lebensende. „Auf Wiedersehen in Jerusalem...“

Ursprünglich von Gertraud mitorganisiert, haben wir uns mit dem Familienreferat auf die Reise gemacht, entsprechend dem Motto „Beziehungen und Begegnungen“ mit vielen anderen Paaren und interessanten Einzelreisenden, sowie mit Begleitern für alle Lebenslagen. Der Journalist Wolfgang hat uns als profunder Kenner des Landes, seiner Menschen und seiner [Geschichte](#) kultur- und religionshistorisch bis in die tiefsten Ebenen eingeführt. Unser geistlicher Begleiter Hans, der Pfarrer von Graz St. Leonhard, hat uns an den „Heiligen Stätten“ mit geistlichen Impulsen versorgt und uns diese so näher gebracht. Zudem bereicherte er uns mit den von ihm gestalteten Gottesdiensten in Nazareth und an der Auferstehungsstelle in Jerusalem sehr. Die dritten, die wir schon von zu Hause importiert haben, waren das Begleiterpaar Gerhard und Irmi, auf der Reise zuständig für die organisatorische Betreuung sowie für tief gehende und berührende [Beziehungsimpulse](#). Neben den steirischen Betreuern begleiteten uns vor Ort noch zwei Einheimische, der schon eingangs erwähnte Doron, ein jüdischer Israeli als Reiseführer und der christliche Palästinenser Said als Busfahrer, der uns flott und millimetergenau durch die steilsten und engsten Stellen manövriert hat.

### Geschichte und Geschichten

Vorweg, das Land atmet tausendjährige Geschichte, besonders für die drei monotheistischen Weltreligionen, die alle drei oft abwechselnd und konfliktreich ihre Ansprüche auf das gleiche Fleckchen Erde gestellt haben und heute noch stellen. Im Zusammenspiel mit weiteren Besitzern von Außen, wie den Römern, Byzantinern, Kreuzrittern, Osmanen oder den Briten zieht sich ein oft blutiger Faden von Zerstörung und Wiederaufbau durch die Geschichte. Rekordhalter in dieser Beziehung scheint wohl das historische Megiddo (Armageddon) am Fuß der Israel-Ebene mit 26 Schichten von Zerstörung und Wiederaufbau zu sein. Aber auch heute dicht bewohnte Städte wie Jerusalem können in gewissen Stadtteilen mit über 20 Siedlungsschichten aufwarten.

Wolfgang hat uns, wie schon eingangs erwähnt, vor allem geschichtliche Aspekte, besonders im Hinblick auf die Kulturgeschichte und Religionsgeschichte näher gebracht. Emsig kramt er in seinem fundierten Wissensschatz, macht die unterschiedlichsten Bögen auf und spannt diese schließlich zu einem weitläufigen Gebilde zusammen und eröffnet auf diese Art dem Zuhörer neue Welten und Horizonte. Einmal losgelassen ist er nicht mehr leicht zu stoppen. So umfasst die Themenvielfalt seiner Ausführungen neben den geschichtlichen Aspekten auch aktuelle Bereiche der Religion, Politik, Gesellschaft, soziale Umstände und das alltägliche Zusammenleben der unterschiedlichen Gruppen. Einen weiteren Schwerpunkt hat er auf die historische Beleuchtung der Person Jesus von Nazareth und der Stätten seines Wirkens gelegt. In heutiger Zeit so genannte „Heilige Stätten“ entbehren oft jeglicher Historizität und wurden oft erst viel später „heilig“ erklärt, wenn es Menschen der jeweiligen Zeit ihren Lebensumständen entsprechend wichtig war. Hier treffen wohl

Machtgelüste meist einer kleinen Gruppe von Menschen auf der einen Seite gut mit dem Wunsch einer Masse von Menschen auf der anderen Seite zusammen, die nach Sicherheit suchen und nach etwas Höherem, an dem sie sich anhalten können. Bei der Feedbackrunde zum Abschluss stellte Wolfgang überraschend die Frage, ob wir in der gemeinsamen Woche einen neuen Blick auf die Person Jesus von Nazareth gewonnen hätten? Ich für meinen Teil musste die Frage für mich mit „Nein“ beantworten – ähnlich wie jene Runde von reflektierten Mitreisenden, mit denen wir hinterher an der Bar die Woche Revue passieren ließen.

Auch wenn sich mein Zugang zum historischen Jesus nicht merklich geändert hat, so konnte ich dafür in anderen Bereichen komplett neue Zugänge gewinnen. Am stärksten wohl im Blick auf die aktuelle politische und gesellschaftliche Situation in dem Land, das in unserer österreichischen Wahrnehmung oft so anders dargestellt wird und für viele, mit denen ich geredet habe, auch so anders aussieht.

### Ein spannendes Land

In der westlichen Politik und in den europäischen Medien wird die Zweistaatenlösung, also die Trennung in zwei eigenständige Staaten Israel und Palästina gerne als Allheillösung für den Nahostkonflikt verkauft. Im Gegensatz dazu bezeichnen Intellektuelle, die sich mit den verschiedensten Ebenen des derzeitigen Israel intensiv auseinandergesetzt haben, einen eigenen Staat Palästina als Schimäre, wie ich beim Hinflug im Standard (<http://derstandard.at/2000011677968/Die-palaestinensische-Schimaere> ) lesen konnte. Diesen



Leuten erscheint die Teilung des ohnehin bereits komplett zerrissenen Landes kontraproduktiv, weil damit neue Grenzen aufgerissen würden, die praktisch nicht lebbar sind und neue Konflikte hervorrufen. Allein beim Anblick des Fleckerlteppichs, in den das Westjordanland durch die Einteilung in die unterschiedlichen Verwaltungszonen aufgeteilt ist, wurde mir klar, dass Frieden in dieser Zone nicht schwarz-weiß sein kann, sondern nur bunt.

Gleich am ersten Abend blieben wir an der Hotelbar als Letzte mit Wolfgang hängen. Mit ein Grund war wohl, dass ich unser Gespräch zur ethnischen und religiösen Vielfalt von Palästina und im Speziellen des Westjordanlandes lenkte und ich meine Erkenntnis vom Vormittag in meinen Fragen an ihn aufrollte. Der Anteil von Wolfgang an dieser Thematik lag in seiner Einführung zu den Bevölkerungs- und Religionsgruppen am selben Abend zuvor auf dem Weg von Jaffa nach Tel Aviv. Bei der Dichte an Ethnien, Religionen und Konfessionen auf engstem Gebiet gestaltet sich Zusammenleben auf jeden Fall komplex und mit dem oft

vorhandenen Mangel an gutem Willen sicherlich schwierig, das war mir klar, weil mir fast schwindlig wurde als ich die Zahlen und Zusammenhänge erstmals bewusst aufnahm.

### Wer ist Palästinenser?

Allein die Frage „WER ist ein Palästinenser?“ treibt in diesem Land die Emotionen von Null auf Hundert. Sofort steht damit gleichzeitig die Frage im Raum: „Wer darf das von sich behaupten ein Palästinenser zu sein?“ Denn wer von sich behauptet Palästinenser zu sein, steht sogleich in Verdacht, Ansprüche an das Land zu stellen, das sich Palästina nennt und die Zone zwischen dem Mittelmeer und dem Jordan umfasst – und auf eben diesen Landstrich stellen heute und stellten in der [Geschichte](#) viele ihren Anspruch.

Dabei war der Name Palästina ursprünglich fast als Schimpfwort gewählt, und zwar von den Römern, nachdem diese zuvor jüdische Widerständler und Bevölkerung von Jerusalem bis Massada umgebracht, deren Bauwerke und Kunstschatze zerstört und deren wiederholte Aufstände niedergeschlagen hatten. Menschen jüdischen Glaubens hatten ab dieser Zeit fast zweitausend Jahre vertrieben und verstreut auf der ganzen Erde gelebt. Die Römer nannten das Land in Anlehnung an die Philister, die Feinde der Israeliten zur Zeit Davids, Palästina. So wurde im 2. Jhd. n.Chr. aus der Provinz Judaea die Provinz Palaestina.

Und heute? Nach dem zweiten Weltkrieg hat sich auf der Fläche von Palästina wieder ein Staat Israel eingerichtet und Israeliten und Philister kämpfen gegeneinander – zeitgemäß als Israelis und Palästinenser. Befeuert werden diese Kämpfe zumeist von traditionell orientierten Hardlinern innerhalb ihrer Gemeinschaft, sowie aus dem Ausland.

Bevor Zionisten in den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts das Land Zug um Zug besetzten und den Staat Israel ausriefen, lebten in Palästina Juden, Christen und Araber friedlich Seite an Seite. Der israelisch-arabische melkitisch griechisch-katholische Erzbischof Elias Chacour, den wir auf unserer Reise mit seiner charismatischen Ausstrahlung im persönlichen Kontakt erleben durften, beschreibt dieses Leben eindrucksvoll in seinem Buch „Blood Brothers“ (in deutscher Sprache habe ich den Buchtitel „Und dennoch sind wir Brüder. Frieden für Palästina“ gefunden). Er erzählt darin von der rohen Gewalt, mit der die Familien um den kleinen Elias aus ihren Dörfern in Galiläa vertrieben wurden, aber auch von seinem persönlichen Weg zum Priester nach Studium in Paris, von seinem Priesterdienst in Ibillin, in dem Moslems, Christen und Juden nebeneinander leben, von der schwierigen Arbeit des wohlwollend friedlichen Zusammenlebens in diesem Umfeld, aber auch von der österlichen Erfahrung, dass Vergebung und damit Versöhnung gelingen kann.

Wieder einmal fallen mir vor dem Schreiben drei Lieder zu, die mir eine Verbindung zu dem Leben in Palästina schaffen. Es beginnt mit einer „Revolution“, die mich selbst ein wenig an meine eigenen jungen Jahre, die aber mit dem Blick auf Israel an den dortigen Umbruch und den kriegerischen Dauerzustand erinnert, der in dem Land seit Jahrzehnten herrscht. Einen Kontrapunkt schafft das ruhig getragene israelische Lied „Rememberance“, bei dem die Klarinette in der Art wie bei der Klezmer Musik die Melodie führt, die in ihrer runden Bewegung zum Reichen der Hände und zu einem Gruppen verbindenden Kreistanz einlädt. Der kurze Gesang dazwischen strahlt für mich die Melancholie des jüdischen Lebens in einem „Städtel“ irgendwo im Osteuropa vor dem zweiten Weltkrieg wider, jedoch wird dieser Hauch von Traurigkeit wieder von der Melodie, die zum verbindenden Tanz einlädt, abgelöst. Das heitere „Od Lo Ahawti Dai“ zum Abschluss schließt nahtlos an das Tänzerische an, wobei Leichtigkeit und Fröhlichkeit das getragene Element von vorhin ersetzen. Mit seiner guten Laune und ungebremsen Freude vermittelt das Lied ein Bild von einem ausgelassenen Fest, bei dem Menschen zusammen kommen, vielleicht sogar sehr unterschiedliche Menschen, aber letztlich Menschen, denen das gemeinsam verbindende am Menschsein und der Wunsch nach friedlichem zusammen Leben und Feiern wichtiger sind als ihre je eigenen religiösen Haltungen.

### Auf Wiedersehen im himmlischen Jerusalem

Eigentlich bin ich in Gedanken schon mehr im Hinausgehen, als ich bei Dormitio Mariä mit den anderen in die Krypta in das Untergeschoß hinab steige. Nach einem kurzen Rundblick und Rundgang wäre ich tatsächlich bereit zum Hinaufgehen. Vermutlich, weil ich auf Gertraud warten will, bleibe ich

zuerst vor dem Grab Mariens stehen und knie mich aus Neugierde und weil ich von dort besser hinsehe auf der anderen Seite nieder. Wie da Maria vor mir aufgebahrt liegt, muss ich an meine eigene Mutter Maria denken, an die Endlichkeit des Lebens, an den natürlichen Lauf des Lebens, daran, dass Eltern im Normalfall vor ihren Kindern sterben und an Mutters Todesstunde und vielleicht auch an meine, sowie an den Schlusssatz im „Gegrüßet seist du Maria“, wo es heißt: „Bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.“ Gleichzeitig denke ich von der anderen Seite des Lebens an meine Mutter Maria, die mich ins Leben gebracht hat, die mich mit ihrer Liebe ins Leben getragen hat, zusammen mit Vater, bin erfüllt voll Dankbarkeit!

Erst jetzt, in dieser Fülle von Dankbarkeit schwebend, erhebe ich erstmals meine Augen und werfe einen Blick nach oben. Wer mich da anschaut, mit seinen offenen einladenden Armen, ist der, von dem Vater in seinen letzten Monaten ein Bild und eine Sehnsucht gehabt hat, dass er ihn so mit offenen Armen empfängt und ihm so entgegen geht. Wenn ich daran denke, mit welchem seligen Lächeln Vater dann kurz nach seinem Tod dagelegen ist, denke ich, dass sich diese seine Hoffnung wohl erfüllt haben mag.

In diesem Moment am Grab meiner Mutter kniend tut sich förmlich der Himmel auf beim Gedanken an Vater, wenn er mit den gleichen offenen Armen dasteht, wenn für Mutter tatsächlich der Zeitpunkt gekommen ist zu gehen.

